

HEYNE <

Das Buch

Die Sieben Königreiche von Grimm stehen am Abgrund, denn eine übermächtige Armee von Besessenen – Kriegerern die weder Furcht noch Schmerz kennen – überrennt ein Land nach dem anderen. Die Einzigen, die sie aufhalten können, sind die Kampfmagier auf ihren majestätischen Drachen. Doch das Bündnis zwischen Drachen und Menschen ist schwach geworden. Zu wenige Drachen antworten noch auf den Ruf der Magier, und die meisten von ihnen sind schwarz. Und jedes Kind weiß, dass schwarze Drachen gefährlich sind. Schwarze Drachen sind verrückt. Falco Dantes Vater, ein tapferer Kampfmagier, fiel selbst dem Wahnsinn einer solchen Kreatur zum Opfer, und sein Verlust hat Falcos ganzes Leben geprägt. Als die Armee der Besessenen auf seine Heimat zumarschiert, trifft Falco eine folgenschwere Entscheidung: Er wird in die Fußstapfen seines Vaters treten ...

Der Autor

Peter A. Flannery studierte Kunst und Design und arbeitete nach dem College in der Forstwirtschaft. Nach einem Arbeitsunfall war er im Gartenbau und für die Spielzeugindustrie tätig, um schließlich als Autor für Target Games UK zu schreiben. Heute widmet er sich ganz dem Schreiben seiner Romane und lebt mit seiner Familie in einem idyllischen Dorf in Schottland.

PETER A. FLANNERY

BATTLE MAGE

Kampf der Magier

Roman

Aus dem Englischen übersetzt
von Bernhard Stäber

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe:
Battle Mage (Part one)

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC®-N001967

Deutsche Erstausgabe 11/2019

Redaktion: Joern Rauser

Copyright © 2017 by Peter A. Flannery

Copyright © 2019 der deutschsprachigen Ausgabe

und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkterstraße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München, unter Verwendung

einer Illustration von Federico Musetti

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-32023-9

www.heyne.de

*Für meinen Bruder Anthony, der den Funken entzündete.
Für Tolkien, der ihn zu einer Flamme entfachte.
Für die kreativen Talente, die sie weiter am Brennen halten.
Und für all jene, die Fantasybücher lieben.
Dies ist meines. Ich hoffe, es gefällt euch.*

Inhalt

Prolog	15
--------------	----

Erster Teil UNTERGANG

1 Sohn des Wahnsinns	19
2 Das Gleichgewicht der Freundschaft	28
3 Die Prüfungen	40
4 Kammack	54
5 Die Herausforderung	64
6 Ob Diener oder edler Herr	76
7 Die Magier	86
8 Die Beschwörung	96
9 Der Drachenstein	107
10 Jede lebende Seele	124
11 Reue	140
12 In die Berge	145
13 Der dunkle Engel	156
14 Nachhut	166
15 Opfer	175
16 Feigheit, Mut und List	185
17 Eine Botschaft im Schilf	199

18	Die Besessenen	209
19	Simeon	218
20	Große Seele	230
21	Der Marchio Dolor	251

Zweiter Teil

GRIMM

22	Toulwar	257
23	Ein Treffen gleicher Geister	268
24	Die Große Besessenheit	274
25	Das Ende der Reise	287
26	Die Königin von Grimm	295
27	Wie der Adler, so der Falke.	311
28	Der Eremit, der Heiler und der Fischer	328
29	Ein gewohnter Empfang	335
30	Die Finsternis erhebt sich	348
31	Die Kriegsakademie	350
32	Die Wissenszweige	367
33	Die Ausbildung beginnt	375
34	Aufsässigkeit	393
35	Der Schmelztiegel	406
36	In der ganzen Schöpfung	424
37	Dalwhinnies, volle Haube und die <i>épreuve de force</i>	434
38	Die Archive der Magier	455
39	Entstehung	460

40	Streif keinen Flicker ab	463
41	Ein vorüberziehender Schatten	469
42	Paddy der Pisser	471
43	Lang vergessene Träume	485
44	Die Ratskammer	494
45	Eine geistige Blockierung	509
46	Respekt	512
47	Eine einzige Berührung	521
48	Fortschritt	530
49	Der letzte überlebende Zeuge	541
50	Die Rüstung eines Kampfmagiers	545
51	Das Traversier-Manöver	556
52	Die natürliche Schwäche von Stahl	571
	Danksagung	575



DIE
ENDLOSE SEE

Grimm

CLEMONCÉ

Toulwar

Navaria

Der Pass von Amaethon

VALENTIA

ACHERON

DIE BUCHT
VON
BARINTHUS

THRAECIEN

Hoffen

Le Matres

Reihersstadt

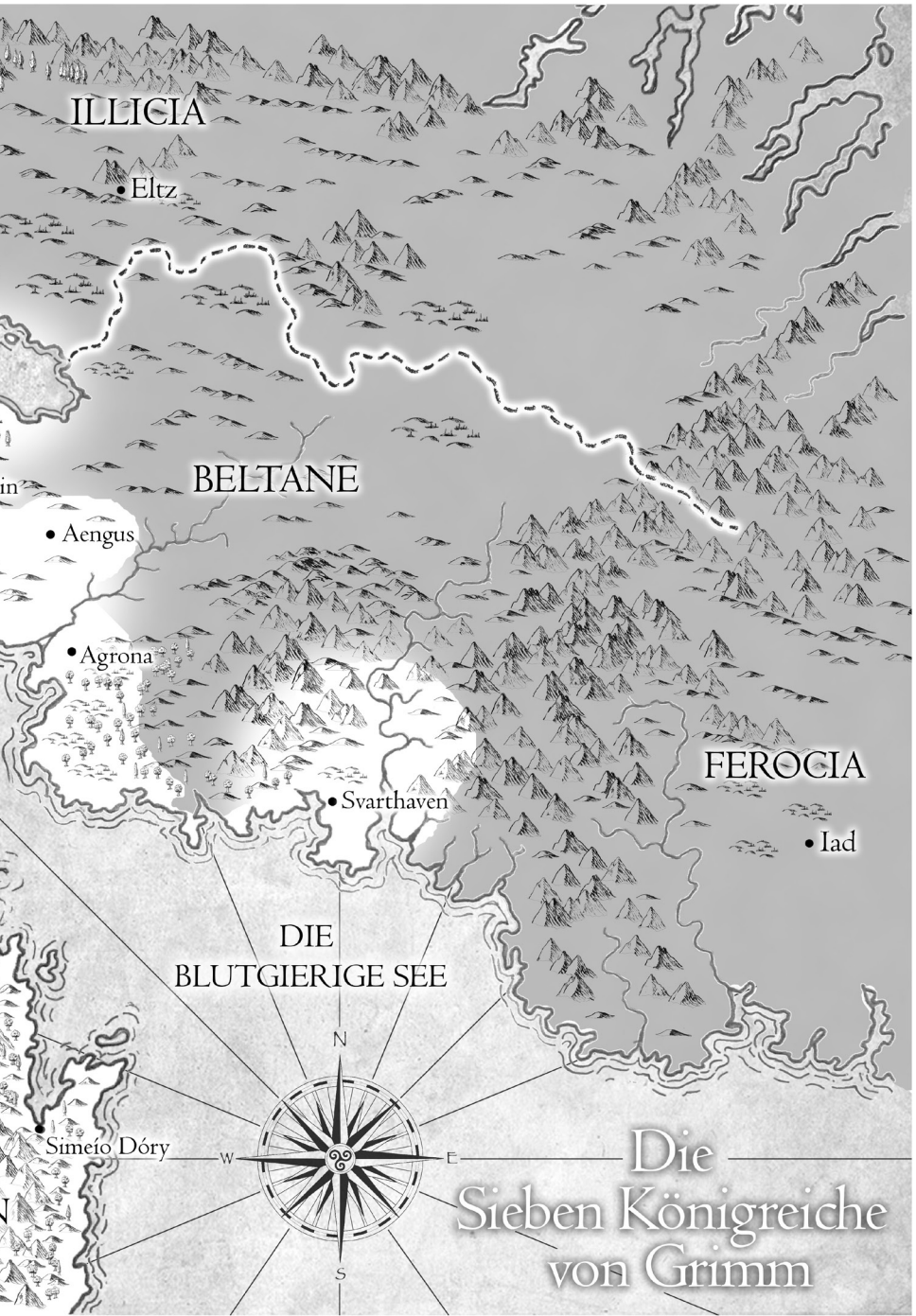
Amboss

Caer Dour

Caer Laison

Tavoros

Maidster



ILLIGIA

• Eltz

BELTANE

• Aengus

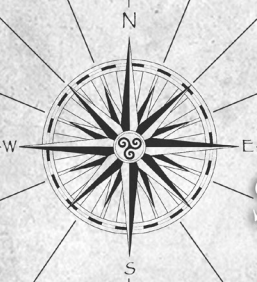
• Agrona

• Svarthaven

FEROCIA

• Iad

DIE
BLUTGIERIGE SEE



Simeio Dóry

Die
Sieben Königreiche
von Grimm

*Die Welt kennt kein Gefühl, das dem Kummer eines Drachen
gleichkommt – außer vielleicht den Zorn eines Drachen.*

Prolog

Der Ritter blinzelte sich das Blut und die Tränen des Versagens aus den Augen. Er riss sein Pferd herum und schob das Visier hoch, um das Feld zu überblicken. Im ganzen Tal zogen sich die illicischen Truppen zurück.

Der Kampf war verloren.

Auf der Zunge des Ritters schmeckten die Tränen bitter. Ihre Seite war zahlenmäßig überlegen gewesen, sie hätten das Heer der Besessenen besiegen müssen, aber sie hatten nicht mit dem Dämon gerechnet. *Er* war lange im Verborgenen geblieben, hatte sich erst in letzter Minute offenbart, und dann war es zu spät gewesen, um nach einem Kampfmagier zu rufen.

Nein – das war ihr Kampf, und er war verloren.

Er verspürte keine Scham, denn nur wenige konnten sich in der Gegenwart eines solchen Gegners behaupten. Und dennoch hatten sie es durchgestanden. Beinahe eine Stunde lang hatten die Soldaten Illicias ihre Stellung gehalten. Aber nun war das Ende nahe.

Von der Hügelkuppe aus blickte er auf seinen Feind hinab. Der Dämon überragte die menschlichen Krieger der Besessenen, er war ein Wesen von unmenschlicher Macht und höllischer Stärke. Der Ritter wusste, dass er ihn nicht töten konnte. Seine einzige Hoffnung bestand jetzt darin, einen schnellen Tod zu suchen, bevor er doch der Angst nachgab. Mit letzter Willensanstrengung drängte er sein Pferd vorwärts, in der Hoffnung, dass ihn sein Mut nicht noch vor dem Ende verließ. Und dennoch – selbst als er seinem Tod entgegentritt – dachte er nicht an sich, sondern an die Menschen, die sie im Stich ließen. Das Heer der Besessenen hatte die Verteidigung der Illicier durchbrochen. Nun würde es in die Berge ziehen, wo man es kaum noch verfolgen konnte. Es

würde der Stärke von Clemoncé ausweichen und stattdessen nach Valentia vorrücken.

Früher einmal war das Königreich von Valentia für den Mut und das Geschick seiner Krieger bekannt gewesen, in den letzten Generationen aber hatte sein Ansehen abgenommen. Als der Ritter sein Pferd weiter vorantrieb, fragte er sich, ob wenigstens etwas von der einstigen Größe Valentias geblieben war.

Er hoffte es.

Er hoffte es um ihrer aller Seelen willen.

Erster Teil

UNTERGANG



1

Sohn des Wahnsinns

Weit im Norden von Valentia ging über der Bergstadt von Caer Dour die Sonne auf. Die Luft war frisch und kalt, während die weißen Steine der Gebäude hell im Morgenlicht schimmerten. Der rhythmische Klang des Schmiedehammers ertönte über dem Muhen der Kühe und dem Meckern der Ziegen. Der Mistgeruch, der aus den Ställen drang, vermischte sich mit dem von frisch gebackenem Brot und dem Rauch von tausend neu angelegten Feuerstellen.

Obwohl es ein Morgen wie jeder andere zu sein schien, lag ein Gefühl von Begeisterung in der Luft, denn dies war der Tag der Prüfungen, ein besonderes Ereignis, zu dem die Bewohner von Caer Dour die Gelegenheit bekamen, dem Abgesandten der Königin ihre Fertigkeiten im Kampf vorzuführen.

Noch war es früh am Tag, und doch befanden sich die gepflasterten Straßen bereits voller Menschen. Die Bewohner machten sich auf den Weg zum westlichen Stadtrand, wo die Straße von Clemoncé zum felsigen Hügel anstieg. Von hier aus würde er eintreffen, der Abgesandte des Hofes von Grimm.

Alle zwei Jahre reiste er aus der Hauptstadt an, um sich das Beste anzusehen, was Caer Dour auf dem Gebiet der Kampfkunst zu bieten hatte. Und wer sich in den Prüfungen auszeichnete, würde mit ihm zurückkehren, um in Grimm an der Kriegsakademie zu studieren. Der Besuch des Abgesandten war immer ein besonderes Ereignis, aber in diesem Jahr umso mehr, denn diesmal brachte er einen Studenten zurück, der seine Ausbildung beendet hatte. Das war kein gewöhnlicher Ritter oder Schwertkämpfer, sondern ein Kampfmagier, genauer gesagt, der erste Kampfmagier, den Caer Dour in über vierzig Jahren hervorge-

bracht hatte, und seine Ankunft hätte zu keiner passenderen Zeit stattfinden können.

Knapp zwei Wochen zuvor hatte das ferocianische Heer die illicische Verteidigung durchbrochen und war in Valentia eingefallen. Es hatte bereits mehrere Dörfer verwüstet und war inzwischen nur noch ein paar Tagesmärsche von Caer Dour entfernt. Ein Dämon marschierte den Besessenen voran, und ohne einen Kampfmagier hatte die Armee der Stadt keine Chance, sie aufzuhalten. Aber heute kam ihr Held nach Hause, und darum waren die Bewohner von Caer Dour nicht annähernd so verängstigt, wie sie es vielleicht hätten sein sollen. Stattdessen waren sie zeitig aufgestanden und bereiteten sich nun auf das Spektakel des Tages vor. Die Leute strömten auf den Hügel und hängten sich aus den Fenstern, alle in der Hoffnung, einen frühzeitigen Blick auf den Abgesandten der Königin zu erhaschen.

In einer Villa in der Nähe des Stadtrands waren zwei junge Burschen noch einen Schritt weitergegangen und hinaus auf die roten Keramikschindeln des Daches geklettert. Einer von ihnen war Malaki de Vane, der Sohn des Schmieds, ein großer muskulöser Kerl mit dichtem braunen Haar und einem leuchtend roten Feuermal, das sich über die linke Seite seines Gesichts zog. Der andere war beinahe genauso groß, aber dünn und schwach, mit strähnigem, dunklem Haar und einer bleichen, kränklichen Hautfarbe. Zwar hatte er angenehme Züge, aber seine Wangen waren hohl und ausgemergelt. Sein Name lautete Falco Danté, und das Einzige, das an *ihm* von Stärke sprach, war die Farbe seiner Augen, die von einem hellen und lebendigen Grün waren.

»Sei vorsichtig, Falco! Du fällst noch runter!«, rief Malaki, als sich Falco zum Dachscheitel voranschob.

»Ich möchte doch nur zusehen«, entgegnete er.

»Wir sehen schon früh genug zu. Komm hier herunter, wo es sicherer ist.« Malaki verzweifelte an der Tollkühnheit seines Freundes. »Wenn du das Gleichgewicht verlierst, fang ich dich nicht auf!«

»Doch, das wirst du«, sagte Falco mit einem Lächeln. Er wusste, dass sein Freund ihn niemals fallen ließ.

Also versuchte es Malaki auf andere Art.

»Du zerbrichst noch die Schindeln«, beharrte er. »Dann wird Simeon dich verdreschen.«

Simeon le Roy war der Herr der Villa, auf deren Dach sie geklettert waren. Falco diente ihm seit dem Tod seines Vaters vor fast vierzehn Jahren.

»Die Schindeln sind in Ordnung«, sagte Falco. »Ich bin eben kein so tonnenschwerer Trottel wie du.«

»Gut, aber beschwer dich nicht, wenn du nachher ordentlich Prügel beziehst.«

»Simeon würde mich niemals schlagen«, keuchte Falco, als er ein Bein über den Dachscheitel schwang. Seine Arme zitterten von dem anstrengenden Klettern, und der Atem rasselte geräuschvoll in seiner Brust.

»Na, das sollte er aber«, sagte Malaki. »Ich habe noch nie einen Diener gekannt, der es so leicht hatte.«

Das war selbstverständlich weit von der Wahrheit entfernt. Die eine Sache, die Falco Danté nicht aufzuweisen hatte, war ein einfaches Leben. Er war ein Schwächling in einer Welt voller Krieger, und schlimmer noch: Er war der Sohn eines Verrückten.

»Also?«, fragte Malaki ungeduldig.

»Also was?«

»Kannst du noch weiter sehen?«

Das Keuchen in Falcos Brust wurde unangenehm. Die kalte Morgenluft tat seiner Lunge nicht gut, und doch lächelte er.

»Bis zum gespaltenen Felsen«, sagte er.

»Warte mal«, sagte Malaki. »Ich komme rauf.«

Trotz seines Gewichts erklimmte Malaki das schräge Dach mit überraschender Geschicklichkeit. Im Handumdrehen saß er hinter seinem Freund auf der höchsten Stelle der Villa. Gemeinsam blickten sie in die Richtung eines großen, gespaltenen Felsbrockens – dorthin, wo der steinige Pfad den Hügel umrundete.

»Denkst du, er wird die Magier mitbringen?«, fragte Malaki.

»Er kommt doch immer mit einem«, erwiderte Falco beiläufig.
»Schließlich werden sie die Lehrlinge beurteilen wollen.«

»Das weiß ich!«, sagte Malaki. »Aber denkst du, er bringt noch mehr mit? Glaubst du, es wird eine Beschwörung geben?«

»Keine Ahnung«, log Falco. Er versuchte gleichgültig zu klingen, in Wahrheit aber wusste er, dass die Magier kommen würden. Irgendwie ahnte er, dass es eine Beschwörung geben würde.

»Ich hoffe es«, flüsterte Malaki. »Stell dir das mal vor ... nicht nur ein Kampfmagier, sondern ein Kampfmagier mit einem Drachen. Dann hätte das ferocianische Heer keine Chance.«

»Wir brauchen keinen Drachen, um die Besessenen zu besiegen«, sagte Falco. »Darius wird reichen.«

Jeder in Caer Dour wusste, wie die Dinge liefen. Eine gründlich ausgebildete Streitmacht hatte eine gute Chance, ein Heer von Besessenen zu besiegen, solange es nicht in der Überzahl war. Aber wenn die Besessenen von einem Dämon angeführt wurden, dann war eine gewöhnliche Armee völlig chancenlos. Furcht würde die Soldaten überwältigen. Ausschließlich mit einem Kampfmagier konnten sie auf einen Sieg hoffen.

Es waren nicht nur das Geschick und die geheimen Mächte eines Kampfmagiers, es war seine Seele selbst – ein Leuchtfeuer des Glaubens, der Schlüsselstein des Mutes. Die Seele half den gewöhnlichen Menschen, im Angesicht eines Dämons standzuhalten. Ein Kampfmagier in den eigenen Reihen, das stellte einen mächtigen Verbündeten dar, aber ein Kampfmagier mit einem Drachen, nun, so jemand war geradezu eine Naturgewalt.

»Aber würdest du nicht gern mal einen Drachen sehen?«, drängte Malaki. »Bloß einmal.«

»Nein«, log Falco erneut. Er und Malaki waren seit ihrer Kindheit Freunde, aber er wollte nicht, dass *irgendjemand* erfuhr, wie sehr er sich danach sehnte, einen Drachen zu sehen. Er wollte auf keinen Fall, dass jemand ahnte, was er sich vorgenommen hatte.

Malaki betrachtete den schmalen Rücken seines Freundes, die zusammengesackten Schultern, den gesenkten Kopf.

»Wegen deines Vaters?«, fragte er ruhig.

Falco nickte bloß. Seine Gleichgültigkeit war nur gespielt, die Scham, die er bei der Erwähnung seines Vaters verspürte, war es hingegen nicht. Schweigend saßen die beiden Jungen nebeneinander, bis die Sonne über den Dächern auftauchte.

»Wo *bleiben* sie nur?«, fragte Malaki. »Die Sonne steht schon recht hoch. Inzwischen sollten sie doch längst hier sein.«

Falco sagte nichts, während sich der Schatten des Unbehagens nach und nach von seiner Seele hob.

»Ich weiß gar nicht, warum ich so aufgeregt bin«, bemerkte Malaki. »Ist ja nicht so, als würde ich versuchen, einen Platz an der Akademie zu bekommen.«

»Du trittst im Nahkampf an«, sagte Falco über seine Schulter hinweg. »Und da wirst du als Gewinner favorisiert. Vielleicht darfst du dich ohnehin vorstellen.«

»Klar«, gab Malaki zurück. »Und vielleicht fliegen mir auch noch Schweine aus dem Arsch.«

Falco lachte über die Bescheidenheit seines Freundes. Soweit es ihn betraf, gab es in der gesamten Region keinen Kadetten, dessen Geschick mit einem Schwert dem von Malaki gleichkam.

»Stell dir nur vor, in den Prüfungen zu kämpfen«, sagte Malaki. »Was wäre, wenn du Königin Catherine am Hof von Grimm vorgestellt würdest.«

Falco war froh, dass Malaki sein Gesicht nicht sehen konnte. Auf seinen Lippen lag ein entschlossenes Lächeln und in seinen Augen ein wilder, grüner Schein. Zur Hölle mit den Magiern und den Gesetzen der adligen Geburt. Wenn die Dinge so liefen, wie *er* sie geplant hatte, würde Malaki seine Chance bekommen, den Abgesandten der Königin zu beeindrucken. Aber er wollte jetzt noch nichts verraten, und er war gerade dabei, das Thema zu wechseln, als ein Angstschrei ertönte. Sie wandten sich beide zum Haus um.

»Verdammt, was war das?«, fragte Malaki.

Falco antwortete nicht. Er lauschte auf weitere Geräusche.

Aus der Villa ertönte noch ein Schrei. Es war ein Entsetzensschrei, der sich in ein verstörendes Stöhnen auflöste. Malaki war wie vom Donner gerührt, aber Falco schwang sein Bein über den Dachscheitel zurück und begann damit, sich hinunterzuhangeln.

»Was ist los?«, fragte Malaki, als er am unteren Teil des Daches wieder zu Falco stieß.

»Es ist Simeon«, sagte Falco, der eine kurze Traufe abließ, bevor er die Dachrinne in Richtung einer Veranda am anderen Ende der Villa überquerte.

»Wo gehst du hin?«

»Nachsehen, ob er in Ordnung ist.«

»Aber dann werden wir den Abgesandten verpassen.«

»Ich will nur sichergehen«, sagte Falco.

Malaki wandte den Blick zum Himmel, dann setzte er sich in Bewegung, um seinem Freund zu folgen. Als die beiden Jungen auf die Veranda kletterten und durch Ritzen in den Fensterläden spähten, war das Stöhnen bereits zu einem Knurren und Flüstern geworden.

»Was ist mit ihm los?«, fragte Malaki.

Falco blickte auf die Gestalt seines Herrn hinunter.

Simeon le Roy lag ausgestreckt und in den Decken verdreht auf seinem Bett. Der alte Mann zuckte und schauderte und brabbelte Worte, die keiner von ihnen verstand. Das Stöhnen und Schreien war von wütendem Knurren durchsetzt, als sei er in einen Kampf verwickelt.

»Er träumt«, sagte Falco.

»Allmutter!«, hauchte Malaki. »Von was träumt er denn?«

»Von der Hölle«, sagte Falco.

Malaki fühlte, wie ihn ein furchtsamer Schauer durchlief, aber Falcos Augen verengten sich nur, als der Anblick von Simeons Leid das Schreckgespenst seiner eigenen nächtlichen Ängste wachrief.

Du hättest niemals den Mut.

Du hättest niemals die Stärke.

Als sich die Welt um ihn herum zu verfinstern schien, echote die spöttische Stimme in Falcos Geist.

»Sollten wir ihn aufwecken?«, fragte Malaki, und Falco wurde aus seinem Tagtraum gerissen.

»Nein«, sagte er. »Ich warte bei ihm. Es wird vorbeigehen.«

Malaki warf seinem Freund einen Seitenblick zu. Etwas lag in Falcos Stimme, das er schon viele Male zuvor gehört hatte, eine Art von Reife, eine Eindringlichkeit, die ihm das Gefühl gab, seinen Freund überhaupt nicht zu kennen.

»Hat er öfter solche Albträume?«

»Nein«, sagte Falco. »Aber manche Nächte sind schlimmer als andere.«

»Kann man denn gar nichts dagegen tun?«

Falco schüttelte den Kopf. »Es ist der Fluch der Kampfmagier«, sagte er, »aber es ist auch ihre Stärke. Wenn sie einem Dämon auf dem Schlachtfeld begegnen, fühlen sie nicht die Furcht, die andere Menschen empfinden.«

»Warum nicht?«, flüsterte Malaki.

»Weil die Furcht nichts Neues für sie ist«, sagte Falco. »Sie kennen sie schon seit ihrer Kindheit – aus ihren Träumen.«

Malaki wollte mehr erfahren, aber er hütete sich, Falco zu eingehend zu befragen. Simeon war viele Jahre lang ein Kampfmagier gewesen und hatte gegen die Besessenen gekämpft, als der Feind noch eine vage und entfernte Bedrohung gewesen war. Aber sein langer Dienst für die Königreiche von Grimm hatte vor ungefähr vierzehn Jahren abrupt geendet, als Falcos Vater wahnsinnig geworden war und die Hälfte der Magier in der Stadt getötet hatte.

Malakis Blick ruhte einen weiteren Moment lang auf Falco, dann richtete er ihn zurück auf den Spalt im Fensterladen und beobachtete einen alten Mann dabei, wie dieser mit allen Qualen der Hölle rang.

Plötzlich erklang eine Glocke in der klaren Morgenluft, und beide Jungen schrakten bei dem Klang auf.

»Er ist hier!«, sagte Malaki, wobei er über das Geländer kletterte und sich entlang der Regenrinne zurückbewegte. Dann befand er sich auch schon auf dem Dachfirst.

»Ich kann ihn sehen!«, rief er. »Und Darius auch!«

Falco blickte zu seinem Freund empor und lächelte, aber als er zurück durch den Fensterladen spähte, krümmte sich Simeon nicht mehr im Schlaf. Jetzt saß er aufrecht in seinem zerwühlten Bett, das Gesicht direkt auf das Fenster gerichtet, an dem Falco kauerte. Ein Sonnenstrahl fiel auf ihn und offenbarte eine entsetzlich entstellte Maske. Die Haut auf seinem Gesicht wirkte vernarbt und verbrannt, und das helle Sonnenlicht warf schwarze Schatten in die leeren Höhlen seiner Augen.

Simeon le Roy war blind.

»Diese kalte Morgenluft wird noch dein Tod sein, Falco Danté.«

Bei dem milden Tadel seines Meisters lächelte Falco.

»Und du kannst dir ruhig das Grinsen von deinem Gesicht wischen, du dürrer Jungspund!«

Das Lächeln verbreiterte sich. Simeon mochte sein Augenlicht verloren haben, doch er sah noch immer mehr als die meisten. Jeder Rest von Furcht und Verletzlichkeit verblasste, als sich der frühere Kampfmagier von seinem Bett erhob und eine Robe über seine breiten Schultern zog. Er streifte sein langes, graues Haar zurück und schnürte es mit einem Seidenband zusammen. Er war mindestens jenseits der sechzig, und doch besaß er trotz eines ausgeprägten Hinkens und einer gewissen Steife in seinen Gliedern noch immer die Haltung eines Kriegers. Er ging zum Fenster hinüber und zog die Läden auf.

»Wie viele Magier, Master de Vane?«, rief er mit seiner tiefen Stimme.

Weder Falco noch Malaki waren von dem Ausmaß seiner Wahrnehmung überrascht. Nicht alle Kräfte eines Kampfmagiers hingen von der Gabe des Sehens ab.

»Wartet!«, rief Malaki von seinem Hochsitz auf dem Hausdach herunter. »Gerade ist eine Nebelbank hereingerollt.«

»Vier«, flüsterte Falco so leise, dass er schon dachte, es würde ungehört bleiben. Er sah nicht, wie sich ihm Simeons Gesicht zuwandte, die vernarbte Stirn nachdenklich in Falten gelegt.

Eine kurze Pause entstand, während der Malaki darauf wartete, dass sich der Nebel lichtete. Dann ...

»Vier«, schrie er. »Es sind vier Magier.«

Malaki hörte sich enttäuscht an, aber Simeon nickte nur.

»Hm.« Der Klang rührte von einem tiefen Grollen in seiner Kehle her. »Mit den dreien aus Caer Dour macht das sieben. Sieht ganz so aus, als ob es doch eine Beschwörung geben wird.«

Falco versuchte, sich bei Simeons Worten nichts anmerken zu lassen. Nach außen hin gab er sich verdrießlich und unbewegt, innerlich aber war er vor Aufregung wie benommen. Heute Nacht, wenn die Prüfungen vorüber waren, würde Darius Voltario den Versuch unternehmen, einen Drachen zu beschwören, und er, Falco, würde dabei sein, um es sich anzusehen.

2

Das Gleichgewicht der Freundschaft

»Er hat nur vier Magier mitgebracht«, rief Malaki, als er zurückkehrte, um sich zu Falco und Simeon auf die Veranda zu gesellen.

»Morgen, Malaki«, sagte Simeon.

»Guten Morgen, Meister le Roy«, sagte Malaki etwas verlegen. Auf dem Haus eines Adligen herumzuklettern schickte sich nicht gerade, aber Simeon war auch nicht mit den anderen Adligen in der Stadt zu vergleichen. Er gab sich zugänglich, beinahe normal. Für gewöhnlich hätte Malaki mehr Zurückhaltung gezeigt, aber im Trubel dieses Tages konnte er einfach nicht anders. »Warum nur vier?«, fragte er. »Ich dachte, er würde sieben herbeiholen, um uns auf zehn zu bringen.«

Simeon wandte sich an Falco, um ihn zu einer Antwort aufzufordern, aber Falco sah seinen Herrn nicht einmal an.

»Mit der richtigen Vorbereitung sind nur sieben Magier nötig, um einen Drachen zu unterwerfen«, erklärte Simeon.

»Ihn zu unterwerfen?«, hakte Malaki nach. »Ich dachte, die Drachen wären auf unserer Seite. Warum sollten wir ihn denn unterwerfen?«

Wieder sah Simeon Falco an, aber noch immer ließ dieser durch nichts erkennen, dass er an dem Gespräch teilnahm.

»Die meisten Drachen würden ihr Leben für ihren Kampfmagier geben, und für die freien Völker von Grimm«, sagte Simeon.

»Was ist dann das Problem?«

»Das Problem, Meister de Vane, ist, dass immer die Möglichkeit besteht, dass ein schwarzer Drache auf die Beschwörung antwortet.«

»Was ist an schwarzen Drachen eigentlich so besonders?« Malaki war begeistert. Bisher hatte nie jemand so offen mit ihm über Drachen gesprochen.

»Egal, welche Farbe sie zu Beginn ihres Daseins haben«, erklärte Simeon, »alle Drachen werden schließlich schwarz. Sie sind die ältesten und die mächtigsten ihrer Art.«

»Ist das nicht etwas Gutes?«, beharrte Malaki.

»Das wäre es«, erwiderte Simeon, »wenn es da nicht eine tragische Tatsache gäbe.«

»Und die wäre?«

»Schwarze Drachen sind wahnsinnig«, sagte Simeon. »Ein schwarzer Drache wird sich eher gegen die Menschen wenden, als bis zu seinem Tod zu kämpfen, um ein menschliches Leben zu retten. Er tötet so lange wahllos, bis er erlegt wird oder zurück über die Endlose See hinausflieht.«

Malakis Mund klappte auf, und dann sah er Falco an, als wollte er sagen: »*Wusstest du das?*«

Falco wandte sich von seinem Freund und der unausgesprochenen Frage ab. Er lehnte sich gegen das Geländer, das die Veranda umschloss, und starrte auf die Stadt hinaus. Im Gegensatz zu Malaki fand er an dieser Lektion über die Natur der Drachen keinen Gefallen.

»Es war immer so, seit der Großen Besessenheit«, sagte Simeon, »als die Drachen vom Bösen bezwungen wurden. Es scheint, von jener Besessenheit lebt etwas im Herzen eines schwarzen Drachen weiter.«

Malaki blickte ihn staunend an.

»Was für eine Farbe besaß der Drache, der auf Eure Beschwörung geantwortet hat?«, fragte er.

Simeon schnaubte leise. »Nicht jedem von uns ist es bestimmt, mit einem Drachen an seiner Seite zu kämpfen.«

Malaki schien enttäuscht zu sein. Er zögerte einen Augenblick, wie um das zu verarbeiten, was er gerade erfahren hatte. Dann wandte er sich an Falco.

»Ist das deinem Vater passiert?«, begann er. »Ich habe die Leute sagen hören, dass sein Drache schwarz gewesen sei.«

Im dem Augenblick, in dem er die Worte ausgesprochen hatte, wusste Malaki, dass er zu weit gegangen war. Falco stieß sich vom Geländer ab und stieg durch das Fenster in Simeons Zimmer. Kaum war er durch den Rahmen geklettert, als Simeon ihn mit einem Wort aufhielt.

»Falco!«

Falco hielt inne, aber er wandte sich nicht um.

»Das sind meine Gemächer, Falco Danté.« Simeon sprach ebenfalls, ohne sich umzudrehen, und Malakis Blick huschte von einem starren Rücken zum anderen. »Du kannst das Dach auf dem Weg verlassen, auf dem du gekommen bist. Und achte auf die Freiheiten, die du dir in meinem Haushalt herausnimmst.«

Falco gab keine Antwort, aber er schlurfte zurück auf die Veranda und kletterte über das Geländer.

»Heute Morgen nehme ich etwas Brot und Obst zu meinem Wein«, bemerkte Simeon in dem gleichen Befehlstone.

Falco begann gerade mit seiner Rückkehr entlang der Dachrinne zum Fenster, wo er und Malaki zuerst auf das Dach hinausgeklettert waren. Er verharrte. »Jawohl, Meister«, sagte er ruhig.

Simeon nickte knapp zur Bestätigung, und Falco setzte seinen Weg fort.

»Und Falco«, sagte Simeon in einem milderem Ton, »wenn du dich darum gekümmert hast, lass Fossetta einen Aufguss zurechtmachen. Du hörst dich wie ein verschrumpeltes altes Maultier an. Wenn du bettlägerig bist und dir die Lunge heraushustest, kannst du bei den Prüfungen heute nicht bedienen.«

Bei diesen Worten starrte Malaki erst Simeon fassungslos an, dann betrachtete er anklagend seinen Freund. Als dieser nicht reagierte, murmelte Malaki Simeon ein paar Abschiedsworte zu und folgte Falco. Beim Fenster am oberen Ende der Treppe holte er ihn schließlich ein.

»Was meint er mit *bei den Prüfungen bedienen?*«, wollte Malaki

wissen, während er sich durch das Fenster schwang und Falco an der Schulter packte, bevor er den Treppenabsatz verlassen konnte.

Falcos schuldbewusster Blick war Antwort genug.

»Ich habe gutes Geld bezahlt, um sicherzustellen, dass du *nicht* bei den Prüfungen bedienen würdest!«

»Ich gebe es dir zurück«, sagte Falco. Er schüttelte Malakis Hand ab und stieg die Stufen zu den Quartieren der Bediensteten hinab.

»Ich verstehe nicht«, sagte Malaki, der sich ihm anschloss. »Bellius wird in seinem Element sein. Er wird bestimmt versuchen, ein Exempel an dir zu statuieren.«

»Ich weiß«, sagte Falco, als er die Tür zur Küche aufdrückte.

Bellius Snidesson war mit seinen Verbindungen zur königlichen Familie – sowohl in Caer Laison als auch in Grimm – der mächtigste Adlige der Gegend *und zugleich* der unangenehmste. Davon abgesehen, dass er anderen Menschen das Leben schwer machte, gab es nur drei Dinge, die Bellius etwas bedeuteten – Reichtum, Macht und das Vorankommen seines einzigen Sohnes Jarek, eines grausamen und verwöhnten jungen Mannes, der Falco schon bei so vielen Gelegenheiten schikaniert hatte, dass dieser aufgehört hatte, sie zu zählen. Sogar das Näherrücken der ferocianischen Armee hatte dem Adligen eine ausgezeichnete Gelegenheit geliefert, seine Macht zu verfestigen, und Malaki zweifelte nicht daran, dass ausgerechnet heute Bellius in Hochform sein würde. Verdrossen und verwirrt folgte er seinem Freund in die Küche.

Ein Schwall warmer Luft umhüllte sie, als sie den großen, mit Steinplatten ausgelegten Raum betraten. Die vertrauten Gerüche von gekochtem Fleisch, Knoblauch und Kräutern ließen ihnen das Wasser im Mund zusammenlaufen. Eine Wand wurde von einer ausladenden offenen Feuerstelle beherrscht, die mit Kupfertöpfen und Kochutensilien geschmückt war. Neben dem Feuer befand sich ein schwarzer Eisenofen, und über ihn gebeugt stand

eine dralle Frau, deren graues Haar unter einem weißen Kopftuch zurückgebunden war.

»Na, habt ihr sie gesehen?«, fragte Simeons Wirtschafterin die beiden Burschen freundlich, ohne jedoch von den Töpfen aufzusehen, um die sie sich gerade kümmerte.

»Guten Morgen, Meisterin Pieroni«, sagte Malaki. »Ja, wir haben sie gesehen.«

Es war klar, dass beide Jungen abgelenkt waren, aber Falcos mangelnde Reaktion brachte Fossetta Pieroni nun doch dazu, aufzublicken und seinen Gang zur Speisekammer zu verfolgen.

»Guten Morgen, Malaki«, sagte sie und beobachtete Falco dabei, wie er eine Auswahl an Früchten und Brot auf einen Zinnteller legte. »Wie viele Magier hat der Abgesandte mitgebracht?«

»Vier«, erwiderte Malaki. Er hatte sich an den Eichentisch in der Mitte des Raums gesetzt und beäugte eine Servierplatte mit frischem Brot und Wurst.

Fossetta nahm die Töpfe vom Feuer. Als sie an den Tisch herantrat, wischte sie ihre Hände an der Schürze ab, dann legte sie ein Messer und einen Teller vor Malaki hin.

»Also«, sagte sie, während Malaki ihr ein dankbares Lächeln schenkte, »es wird in der Tat eine Beschwörung geben.«

Malaki gab ein »*Hmm*« von sich, wobei er ein Stück von dem Brot abriss und Wurst auf seinen Teller schnitt. »Bin ich eigentlich der Einzige in dieser Stadt, der nichts über Drachen weiß?«

Fossetta stellte einen Zinnbecher vor ihm ab und füllte ihn mit Wasser aus einem Krug.

»Wenn du zwanzig Jahre lang die Wirtschafterin eines Kampfmagiers gewesen bist, dann lernst du ein oder zwei Dinge.«

Falco hatte sich erfolgreich aus ihrer Unterhaltung herausgehalten, aber Fossetta beobachtete ihn aus den Augenwinkeln dabei, wie er eine Weinkaraffe neben dem Teller mit dem Essen absetzte und ging, um einen Krug aus einem großen Topf mit dampfendem Wasser neben dem Feuer zu füllen.

»Morgen, Falco«, sagte sie.

»Morgen, Fossetta.«

Auch wenn Falco missmutig und schlecht gelaunt war, brachte er es doch nicht über sich, sich offen unhöflich zu geben. Von allen, die er kannte, kam Fossetta einer Mutter am nächsten. Er brachte den Krug mit heißem Wasser zurück zum Tisch, aber sein pfeifender Atem war der Wirtschafterin nicht entgangen. Sie trat hinter ihn, wobei sie die eine Hand auf seine Stirn und die andere zwischen seine Schulterblätter legte.

»Hol tief Luft«, sagte sie.

Falco rollte mit den Augen, gehorchte aber.

»Hmm.« Von dem, was sie fühlte, war Fossetta offensichtlich nicht begeistert.

»Setz dich«, wies sie ihn an.

»Aber der Herr«, begann Falco.

»Ich kümmere mich um den Herrn.«

Sie schubste Falco in einen Stuhl und füllte eine Schüssel mit Wasser aus einem Kessel, der über dem Feuer hing. Dann nahm sie eine Flasche mit zerstoßenen Kräutern von einem Regal und rührte mehrere Löffel voll davon ins Wasser. Plötzlich war der Raum mit dem starken Duft von Lavendel, Eukalyptus und Kamille erfüllt. Sie nahm ein großes Handtuch von einem Wäscheregal, dann bedeckte sie Falcos Kopf mit dem Tuch, wobei sie ihn nach vorn über die Schüssel mit dampfendem Wasser beugte.

»Sorg dafür, dass er so bleibt, bis ich zurückkomme«, wies sie Malaki an.

Dieser, den Mund voller Brot und Wurst, nickte, dann nahm die Wirtschafterin den Krug mit dem heißen Wasser, den Wein und den Teller mit den Speisen für Simeon auf und verließ den Raum.

Stille senkte sich herab.

Die einzigen Geräusche waren Malakis Kauen und das leise Pfeifen von Falkos Atem.

»Tut mir leid, dass ich so gereizt bin.« Falcos Stimme klang unter dem Handtuch gedämpft.

Als Antwort legte Malaki etwas Essen auf einen Teller und schob ihn gegen Falkos Hand. Es war seltsam, mit anzusehen, wie die Hand seines Freundes nach einem Stück Brot tastete, bis sie unter dem Handtuch verschwand.

»Ich verstehe trotzdem nicht, warum du bei den Prüfungen bedienen willst«, sagte Malaki. »Der Pavillon wird doch von Adligen nur so wimmeln.«

»Ich habe meine Gründe«, sagte Falco kauend.

»Manchmal bist du ein richtig schwieriger Mistkerl«, erklärte Malaki.

Falco hob das Handtuch, um seinen breitschultrigen Freund zu mustern.

»Ich weiß«, lächelte er.

Malaki schüttelte den Kopf und erwiderte das Lächeln, dann wies er Falco mit einem Wink seiner Hand an, wieder unter dem Handtuch zu verschwinden. Eine Weile saßen die beiden Jungen still, bis Falco erneut sprach.

»Rot«, sagte er. »Der Drache, der auf die Beschwörung meines Vaters geantwortet hat, war rot.«

Malaki schlang sein Essen ... und Falco fuhr fort.

»Sie haben gesagt, dass er schon von Beginn an dunkelrot war. Scharlachfarben, so wie das Blut, das aus einer Vene fließt.«

Falco richtete sich von dem dampfenden Aufguss auf und schob das Handtuch von seinem Kopf, während Malaki den Atem anhielt. Darüber hatte Falco noch nie gesprochen, dabei redeten sie sonst über alles.

»Mit den Jahren wurde die Farbe immer dunkler, und die Magier haben es beobachtet«, sprach Falco weiter. »Simeon sagt, dass mein Vater die Wahrheit kannte. Er wusste, wenn der Drache schwarz wurde, blieb ihm keine andere Wahl, als ihn zu töten. Simeon sagt, dass selbst die Drachen das wissen, und dass sie freiwillig in den Tod gehen.«

»Was ist also passiert?«, fragte Malaki ruhig.

»Niemand weiß es genau«, sagte Falco. »Man sagt, dass mein

Vater verschlossen und abwesend wurde. Er verbrachte mehr und mehr Zeit in den Verlassenen Landen und jagte die Besessenen ganz allein. Keine Armee zur Unterstützung, nur Aquila Danté und sein Drache.«

Malaki wartete, dass sein Freund fortfuhr. Er hatte zwar Bruchstücke der Geschichte gehört, aber niemand schien darüber sprechen zu wollen. Dies war ein Kapitel in Caer Dours Geschichte, das die Leute anscheinend gern vergessen wollten.

»Mein Vater wurde immer aufgebrachter, und das führte schließlich zur Konfrontation.«

»Zur Konfrontation *mit wem?*«

»Mit den Magiern«, sagte Falco. »Mein Vater wurde uneinsichtig, *verwirrt*.« Falco sprach das letzte Wort aus, als würde er jemand anderen zitieren. »Dann wurde sein Drache schwarz.«

»Und schwarze Drachen sind wahnsinnig«, sagte Malaki, während Falco nickte.

»Die Magier bändigten ihn. Aber statt ihnen dabei zu helfen, ihn zu erlegen, schlug sich mein Vater auf die Seite des Drachen.«

Malaki starrte in Falcos hellgrüne Augen.

»Er hat sechs Magier und vier der besten Ritter der Stadt getötet«, sagte Falco. »Am Ende war es Simeon, der ihn zur Strecke brachte.«

»Ich dachte, Simeon und dein Vater waren Freunde.«

»Das waren sie auch.« Falcos Blick hatte sich nicht mehr länger auf Malaki geheftet. Jetzt starrte er in die Vergangenheit, in eine Vergangenheit, an die er sich allerdings nicht selbst erinnerte, in eine Vergangenheit, von der man ihm immer nur erzählt hatte. »Der Drache hat einen letzten Feuerstrahl ausgestoßen, bevor er getötet wurde.«

»Simeons Gesicht«, flüsterte Malaki, und Falco nickte.

»Die verbliebenen Magier retteten zwar sein Leben, aber das Drachenfeuer hat ihm das Augenlicht geraubt.«

Malaki starrte ebenfalls ins Leere, als er sich die schreckliche Szene vorstellte. Dann sah er einmal mehr Falco an.

»Und als Sühne für die Verbrechen deines Vaters wurdest du auf den Dienst an Simeon eingeschworen.«

»So ungefähr«, sagte Falco und wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

Ehe die beiden noch etwas sagen konnten, öffnete sich die Tür und Fossetta kam in die Küche zurück.

»Ich dachte, ich hätte dir gesagt, dass du unter dem Handtuch bleiben sollst«, schalt sie.

Sie ging zu einer Anrichte an der Seitenwand des Raums und nahm eine weiße Keramikschüssel zur Hand, dann kam sie zu Falco, stellte sich neben ihn und hielt die Schüssel unter sein Kinn.

»Spuck aus!«, sagte sie.

Falco stieß ein Seufzen aus, aber Fossetta blieb hartnäckig. Dann hustete er zu Malakis offensichtlichem Ekel aus und spuckte in die Schüssel. Fossetta studierte den Klumpen Auswurf und schüttelte den Kopf.

»Wieder runter mit dir«, wies sie ihn an.

Falco wusste, dass es keinen Sinn hatte, sich zu weigern. Er schenkte Malaki ein kurzes Lächeln, wie um zu sagen, dass zwischen ihnen alles in Ordnung war, dann verschwand er erneut unter dem Handtuch.

»Solltest du nicht deinem Vater helfen?«, fragte Fossetta Malaki, während sie begann, mit steten, rhythmischen Schlägen auf Falcos Rücken zu klatschen. »Mit der Armee, die mobilisiert wird, muss er doch ziemlich beschäftigt sein.«

»Er sagte, ich könne nach dem Abgesandten Ausschau halten«, erwiderte Malaki.

»Nun, jetzt habt ihr ihn ja gesehen. Und ich bin sicher, dass dein Vater die Hilfe brauchen kann.«

»Aber wir wollen ihn in der Stadt sehen«, sagte Falco zwischen den Schlägen.

»Vielleicht bekommen wir eine Gelegenheit, mit ihm zu sprechen«, fügte Malaki hinzu.

»Ihr zwei seid alt genug, um zu wissen, wie es läuft«, sagte Fossetta. »Er frühstückt mit den Adligen und den Magiern, dann macht er sich direkt zu den Prüfungen auf. Er wird nicht vor dem Nachmittag durch die Stadt gehen. Und wenn es tatsächlich eine Beschwörung gibt, nun, dann wird er es womöglich gar nicht tun.«

»Wahrscheinlich hast du recht«, gab Malaki zu und sammelte die verbliebenen Essensreste von seinem Teller auf, bevor er sich vom Tisch erhob. »Und was dich angeht, Röchler«, fügte er hinzu, wobei er eine Brotkruste gegen Falcos zugedeckten Kopf schnippte, »im Pavillon halte ich nach dir Ausschau!«

Falco zuckte und machte eine obszöne Geste mit der Hand. Malaki lachte, aber Fossetta versetzte Falco einen schnellen Schlag gegen den Kopf.

»Ab mit dir!«, sagte sie zu Malaki.

Malaki machte sich zur Tür auf, aber gerade als er sie erreichte, sprach Fossetta wieder.

»Viel Glück im Nahkampf.«

»Danke, Meisterin Pieroni«, sagte Malaki, und mit einem weiteren Lächeln war er verschwunden.

Als sie aufhörte, Falco auf den Rücken zu klatschen, verharrte Fossettas Blick an der Tür. »Er ist ein guter Junge.« Sie zog das Handtuch weg und erlaubte Falco, sich aufrecht hinzusetzen.

»Ja, das ist er«, sagte Falco, der sich das Gesicht mit einer Ecke des Tuches abwischte.

»Auch ein guter Kämpfer.«

Falco nickte nur. Der Druck auf seine Brust hatte nachgelassen, und das Atmen war nicht mehr so schmerzhaft.

»Eine Schande, dass er nicht in den Prüfungen kämpfen kann«, sagte Fossetta.

»Du kennst die Regeln«, sagte Falco. »Nur die von adliger Geburt können in den Prüfungen kämpfen.«

»Er könnte eine Herausforderung veranlassen. Wenn er einen der Adligen schlägt, erhält er das Recht zu kämpfen.«

»Ah, aber dazu braucht er zwei Stimmen, die ihm das Vertrauen aussprechen«, sagte Falco. »Eine vonseiten der Adligen und eine vom Kriegerstand. Und es gibt keinen einzigen Adligen in der Gegend, der sich gegen Bellius stellen und eine Herausforderung vom Sohn eines Schmiedes annehmen würde.«

»Na, das sollten sie aber!« Fossetta warf das Handtuch auf den Tisch und beugte sich herunter, um ihr Ohr an Falcos Rücken zu legen. »Dämonenarmeen stehen an unserer Türschwelle, und wir deuteln am Geburtsstand eines Menschen herum. Es ist hoffnungslos.«

»Es ist niemals hoffnungslos«, sagte Falco ruhig.

Die Wirtschafterin richtete sich auf, und indem sie Falcos Kinn ergriff, hob sie sein Gesicht an, um ihm in die Augen zu sehen. »Ich kenne diesen Ton, Falco Danté. Ich hoffe, dass du nichts Dummes vorhast.«

Wer, ich? schien Falcos Gesichtsausdruck zu sagen.

Misstrauisch zog Fossetta eine Augenbraue hoch, bevor sie Falcos Kinn beiseitestieß.

»Ihr beiden Jungen seid schrecklich«, schalt sie ihn. »Ihr verdient es, zusammen zu sein.«

Sie ging zum Herd zurück, während Falco die Schüssel mit dem dampfenden Wasser von sich schob.

»Bin mir nicht sicher, ob er mich verdient«, sagte er nachdenklich. »Sein Leben wäre viel einfacher, wenn er nicht mit mir befreundet wäre.«

In Falcos Stimme lag kein Selbstmitleid. Er stellte einfach die Wahrheit fest.

»Er war nicht immer der bärenstarke gute Kämpfer, der er heute ist«, sagte Fossetta, wobei sie sich über die Töpfe beugte, in denen sie zuvor gerührt hatte. »Ich kann mich noch an den rotznasigen kleinen Jungen erinnern, der immer wegen der Namen heulte, die sie ihm gaben.« Sie tauchte einen Finger in den kleineren Topf und hob ihn an ihre Lippen, bevor sie einen großzügigen Löffel voll Zucker hinzufügte.

Falco füllte zwei Tassen mit Wasser und deckte den Tisch. Er erinnerte sich ebenfalls an die Beschimpfungen wegen Malakis Feuermal.

Roter Teufel, so hatten sie ihn meistens genannt, und auch *Rötling*. Aber der Schimpfname, der Malaki am meisten aufgebracht hatte, war *Beere*, die Kurzform von *Erdbeere*. Der war besonders ärgerlich, weil er ihn weich klingen ließ.

Fossetta kehrte zum Tisch zurück und füllte heißen Haferbrei in die Schalen.

»Und ich erinnere mich an den dünnen kleinen Kümmerling, der immer für ihn einstand.« Sie schüttelte den Kopf, als sie daran zurückdachte. »Ich werde nie begreifen, wie du ständig mit diesen Namen für die älteren Jungen ankommen konntest.«

Falco lächelte, als Fossetta mit dem zweiten Topf zurückkam.

»Gedünstete Aprikosen«, sagte sie und fügte ihren Schalen einen Klecks gesüßter Frucht hinzu.

Sie nahm neben Falco Platz und ergriff ihren Löffel.

»Du hast Malaki de Vane zuliebe eine ganze Menge Prügel eingesteckt«, sagte sie.

»Ich habe das nicht vergessen, und er auch nicht.«

Falco starrte auf sein Frühstück. Was auch immer er als Kind getan haben mochte, Malaki hatte sich in den Jahren danach viele Male dafür revanchiert. Manchmal zweifelte er, ob er ohne das beeindruckende Auftreten seines Freundes überhaupt hier sein würde. Ja, die Waagschale der Freundschaft schlug deutlich zu Malakis Gunsten aus. Aber heute war der Tag der Prüfungen, und Falco war fest entschlossen, das Gleichgewicht wiederherzustellen.

3

Die Prüfungen

Der Pavillon befand sich am südlichen Ende des Turnierfeldes, wo die erhöhte Plattform den übersichtlichsten Blick auf die Prüfungen bot. Das weiße Zelttuch schimmerte blendend in der Vormittagssonne, und hoch darüber flatterte das Drachenbanner von Caer Dour im kühlen Herbsthauch. Für gewöhnlich war der Tag der Prüfungen ein Feiertag, aber zu diesem Anlass mischte sich dadurch, dass sich das ferocianische Heer näherte, ein Schatten von Furcht in die Begeisterung.

Falco, der vom Pavillon aus Ausschau hielt, ließ seinen Blick über die Menge schweifen, die den Rand des Feldes säumte. Die Abwesenheit von männlichen Gesichtern, besonders von denen, die sich im Kampfesalter befanden, war auffallend. Nur denjenigen, deren Familienmitglieder teilnahmen, war es erlaubt worden, bei den Prüfungen anwesend zu sein. Das Heer war mobilisiert worden, und die meisten Männer der Stadt lagerten jetzt etwas weiter unten im Tal und waren bereit, die Besessenen anzugreifen, bevor sie der Stadt zu nahe kamen. Die Route, die der Feind nahm, führte nur in eine Richtung. Abgesehen von einem gelegentlichen Ziegenpfad, konnte er keinen anderen Weg einschlagen. Die Besessenen hielten direkt auf Caer Dour zu.

Aus den Dörfern und Anwesen weiter unten im Tal waren bereits die ersten Flüchtlinge in der Stadt eingetroffen, da die Menschen vor der herannahenden Gefahr flohen. Ihre Ankunft hatte zu dem Gefühl von Bedrohung beigetragen, aber die Leute von Valentia stammten von Kriegern ab. Mit Unterstützung der Randbezirke konnte Caer Dour ein über zweitausend Mann starkes Heer aufstellen, aber nur wenige von ihnen waren jemals den Besessenen entgegengetreten, und keiner von ihnen hatte